

# Romeo und Julia

Seit diesem Jahr bieten Sub und LeTRa gemeinsam Deutsch-Konversationskurse an, um Migrantinnen und Migranten besser in die schwul-lesbische Szene zu integrieren. Ein Interview mit Rita Braaz von LeTRa und Sascha Hübner von Sub über ihre Erfahrungen aus der Praxis in der Beratung von homosexuellen Flüchtlingen. Von Marina Meyer und Agnes Andrae



Rita Braaz arbeitet bei LeTRa – Beratungsstelle des Lesbentelefon e.V. München. Sie ist dort seit 10 Jahren die Referentin für Öffentlichkeitsarbeit. Bei LeTRa macht sie normalerweise keine Beratungen. Dies bietet sich jedoch in der Beratung von lesbischen Flüchtlingsfrauen an, da dort mitunter Öffentlichkeitsarbeit vonnöten ist. Außerdem hat sie als Stadtratskandidatin der Rosa Liste kandidiert und ist seit 25 Jahren als Selbstverteidigungstrainerin tätig.

Wie kommen denn die Leute zu euch?

Sascha: *Hauptsächlich durch die Anwälte eigentlich. Dann sind viele einfach sehr fit im Internet und finden uns darüber.*

Rita: *Bei uns ist es auch entweder Anwältin oder Internet.*

Sascha: *Ich muss hier auch einmal eine Lanze für die Caritas brechen – das tu ich ganz selten, aber mit der Caritas in der Flüchtlingsberatung mache ich immer wieder gute Erfahrungen. Die schicken uns auch ab und zu Leute her. Das beeindruckt mich dann immer wieder. Weil normalerweise ist ja deren weltanschaulicher Auftrag so ein bisschen – vielleicht nicht nur so ein bisschen, sondern diametral zu der Unseren...*

Was für Personen, Geschichten, Problemfelder, etc. begegnen euch in der Beratung mit lesbischen und schwulen Klientinnen und Klienten, die als Flüchtlinge nach Deutschland kommen?

Rita: *Wir haben im Moment immer noch erst eine Nation eigentlich. Bei uns sind erstaunlicherweise alle Frauen ausschließlich aus Uganda.*

Sascha: *Interessant, da haben wir gar nicht so viele. Senegal eher und Nigeria.*

Rita: *Auffällig bei uns in der Beratung wird, dass immer wieder, wenn lesbische Liebe als Verfolgungsgrund im Erstinterview genannt wird, quasi dieses „Lesbischsein“ von den Behörden in Frage gestellt wird. Es ist offensichtlich nicht vorstellbar, dass eine Frau wirklich lesbisch ist, sondern ihre Aussage wird dann als angenommener Flucht- oder Asylgrund behandelt. Das finde ich einfach unglaublich. Wir haben ja ein Strafrechtssystem, das im Zweifel für den Angeklagten ist und daher besteht erstmal eine Unschuldsvermutung. Bei Flüchtlingen aber habe ich das Gefühl, dass erstmal die Glaubwürdigkeit in Frage gestellt wird. Und zwar grundsätzlich. Und dass dann die Beweislast bei den geflüchteten Personen liegt. Es wird also nicht von der Unschuld ausgegangen in dem Sinne, dass Menschen, die hier her kommen, einen Grund haben. Jeder angegebene Grund wird erst einmal angezweifelt. Dieser Zweifel scheint mir als Generalzweifel zu existieren, also bei jeder Flüchtlingslesbe wird erstmal die Identität selbst angezweifelt.*

Sascha: *Genau das erlebe ich auch extrem, und mit ganz hanebüchenden Begründungen; wenn die lesbische Frau/der schwule Mann nicht in krasseste Klischeebilder passen, wird das als Argument genommen, dass das ja unglaublich unwürdig sein könnte. Dadurch kann man relativ interessante oder auch gruselige Rückschlüsse ziehen, welche Arten von Klischees über lesbische Frauen und schwule Männer noch in einigen Köpfen von den Behörden herumgeistern. Also da gibt es wirklich so Sachen wie: „Eine so attraktive Frau wie Sie kann ja nicht lesbisch sein“, oder „Ein Mann, der so kenntlich männlich auftritt, der kann ja kein schwuler Mann sein“, um es mal ganz deutlich zu benennen.*

Wie hoch sind die Chancen, auf Grund von homosexueller Verfolgung in Deutschland Asyl zu bekommen?

Sascha: *Es wird den Leuten im Asylverfahren geradezu vorge-schrieben, im Herkunftsland das Leben von Aktivistinnen und Aktivisten geführt zu haben, und dann bekommen sie vielleicht, vielleicht, vielleicht eine Chance auf Aufenthalt. Wenn es der oder die ganz normale Otto und Anna Normalschwule und Normallesbe sind, für die scheint das Aufenthaltsrecht nicht vorgesehen zu sein, die müssen das intensiv beweisen. Da wird dann auch wahnsinnig wenig Rücksicht darauf gelegt, unter wie schweren Bedingungen die Leute diese Identitätsentwicklung hinlegen, die manchmal auch aus guten Gründen sehr geheim nach außen gelebt wird und dass die Leute einfach in ihren Herkunftsländern anders schwul und lesbisch sind, als es hier in Mitteleuropa üblich geworden ist. Man kann da am ehesten Vergleiche zu unserer Seniorinnen- und Seniorengenera-*

*tion finden. Wenn ich mit den Leuten bei Gay and Gray spreche, wie die auftreten, was die gelebt haben, was die für Konsequenzen gezogen haben, auch was das für Charaktere sind, da finde ich manchmal erstaunliche Ähnlichkeit mit Leuten aus ganz, ganz weit entfernten Ländern.*

Rita: *Aber ich finde es auch immer wieder spannend, dass zum Beispiel von den zuständigen Behörden behauptet wird, dass eine Lesbe, die im Gerichtsverfahren nicht sagen kann, wie die schwul-lesbische LGBTI-Organisation in Uganda heißt, auch nicht lesbisch gewesen sein kann. Ich möchte wetten, dass es eine Menge Lesben in München gibt, die nicht wissen, was LeTra ist, obwohl wir eine super Öffentlichkeitsarbeit machen. Eine Frau aus Uganda, wo es eine klandestine Struktur innerhalb der LGBTI-Community gibt, die einfach nicht so bekannt sein kann, muss diese kennen, um dazu zu gehören.*

*Das sind alles so widersprüchliche Argumente, die aber der Gerichtslogik dienen, und das ist immer wieder das, was mich zutiefst trifft und wo wir meiner Meinung nach als Gastgeberland unsere Glaubwürdigkeit verlieren. Es muss immer wieder die Glaubwürdigkeit der Politik in Frage gestellt werden – wie sozial, wie christlich sind wir denn hier in Bayern, wenn wir die Bürgerkriegsbilder von Syrien sehen und dann Menschen ihre Angehörigen nicht nachkommen lassen dürfen. Für mich müsste die Glaubwürdigkeitsfrage an die hiesige Landesregierung und bundesdeutsche Gesetzgebung gestellt werden und nicht an die Flüchtlinge.*

Welche weiteren Probleme ergeben sich während des Asylverfahrens für die betreffenden Personen?

Sascha: *Eine weiteres Problem, mit dem wir in der Beratung zu tun haben, ist die Realisierung eines schwulen oder lesbischen Lebens während des Asylverfahrens. Das ist nämlich extrem eingeschränkt, wenn die Leute so fern jeglicher Struktur untergebracht sind. Wir merken dann in der Beratung: Die Leute fliehen, sie konnten kein*



Sascha Hübner arbeitet bei Sub – Schwules Kommunikations- und Kommunikationszentrum München e.V. Der Diplom-Psychologe arbeitet seit 14 Jahren in der Beratungsstelle in der Einzel- und Paarberatung. Für die Stadt schult er im Rahmen von Fortbildungen u.a. Standesbeamte. Er setzt sich besonders für schwule Migranten und die Kiew-Kooperation der Szene ein. Ihm verdankt das Sub seine interkulturelle Öffnung.

schwules oder lesbisches Leben in ihren Herkunftsländern führen und dann sind sie hier in Bayern ja immer ganz weit weg von der Landeshauptstadt untergebracht. In Orten, wo keine schwule oder lesbische Infrastruktur existiert, wo sie also wieder kein schwules oder lesbisches Leben beginnen oder führen können, was sie sich wünschen und aber auch wieder im Geheimen leben müssen, weil in diesen Unterkünften keinerlei Schutzmöglichkeiten bestehen. Die Leute müssen sich wieder verstecken und haben durch die Residenzpflicht keine Möglichkeit, hier in die Landeshauptstadt zu kommen, wo eine sehr große und gute lesbische und schwule Infrastruktur herrscht.

Als Berater kann ich versuchen, bei den Landratsämtern eine Befreiung von der Residenzpflicht zu begründen und das ist immer schwierig, wenn die Patienten relativ gesund sind, also sie nicht schwerste Traumatisierungen haben. In solchen Fällen könnten sie unter Umständen schon zu uns zur Beratung kommen. In Fällen, in denen die Personen aber nicht schwer traumatisiert sind, ist es sehr schwierig, mit den Landratsämtern zu verhandeln. Die Sachbearbeiterinnen und Sachbearbeiter begreifen oft gar nicht, warum es so notwendig ist, dass homosexuelle Flüchtlinge hier Anbindung finden, dass die betroffenen Personen wirklich völlig einsam und fern jeder Möglichkeit von Liebe in abgelegenen Orten sitzen – das ist anscheinend kaum vorstellbar.

Rita: Das ist, glaube ich, eines der größten Mankos innerhalb der psychosozialen Versorgung von Lesben, Schwulen und Transgen-

dern. Als Beratungsstelle hast du einen Heidenaufwand, dass die Personen zu uns kommen können. Bei dem geringen Einkommen bleibt halt nichts, um einmal die

**„Homosexualität wird behandelt wie eine Abweichungserscheinung, die irgendwie ausbricht und die anscheinend noch genetisch bedingt ist.“**

Woche oder alle zwei Wochen zur Beratung zu kommen, also das heißt irgendwoher müssen Fahrtkosten genommen werden. Und die Angebote, wie Sascha schon gesagt hat, die wir hier in München als Community haben, zum Beispiel das Frauenfest, die gibt es in Schwabmünchen oder Schongau oder wo auch immer nicht. Das sind so die großen Hürden.

Haben schwule und lesbische Flüchtlinge hier die Möglichkeit, sich frei zu outen?

Rita: Das Problem ist, dass in den Unterkünften die Angst vor Repressalien da ist, das heißt, dieses Outen, was eigentlich hier auch erwartet wird für das Asylverfahren, kann in der Unterkunft nicht gefahrlos stattfinden, weil du auch nicht klar sagen kannst: „Ich bin Schwuler oder Lesbe“, ohne dass das unter Umständen massive Gewalt zur Folge hat.

Sascha: Wir hatten einige Beratungen, die so begonnen haben, dass die Leute in den Unterkünften durch Andere geoutet wurden – eher unbeabsichtigt. Manche Beratungen sind so gestartet, weil die Personen heftigst schlecht behandelt wurden, also gemobbt oder gedisst, wie man's nennt. Zum Beispiel wurde ihre Wäsche

herunter gerissen und besudelt, sie wurden beschimpft, sie wurden bedroht, die Tür wurde eingetreten und so weiter. Die haben einfach Todesangst in ihrer Unterkunft gehabt und konnten nur noch verlegt werden. Da ist uns wieder mal klar geworden, wie wenig Schutzmöglichkeiten für Leute in den Unterkünften bestehen. Gleichzeitig tendieren wir immer mehr dazu, den Leuten eher

abzuraten, wenn sie uns fragen, ob sie sich outen sollen. Das ist aus unserer Erfahrung einfach die einzige legitime Antwort auf so eine Frage und die geben wir nicht gerne. Eigentlich wollen wir ja Leute unterstützen, in Deutschland selbstbewusst und selbstbestimmt als Schwuler und Lesbe zu leben.

Rita: Wobei ich da auch gerne noch was dazu sagen würde, weil das klingt jetzt so, als ob alle Flüchtlinge außer den Betroffenen selber auch homophob sein müssen, so ist es ja nicht. Aber ein Beispiel passt hier ganz gut dazu: Eine unserer Klientinnen hat uns erzählt, dass sie bei ihrer Ankunft, als sie eben sagte, dass sie lesbisch sei, von den Polizisten angesprochen wurde, dass sie das hier vielleicht auch nicht allen erzählen müsse, weil das will ja auch nicht jeder wissen.

Das war natürlich vor der Erstanthörung, aber die Erwartungshaltung hier ist eben, dass du in der Erstanthörung nach Möglichkeit detailreich deine komplette Verfolgungsgeschichte, Identität und alles schildern sollst, warum du eben geflohen bist, und wenn du das nicht in dem Erstgespräch angibst, dann wird dir das auch wieder zum Nachteil ausgelegt. Wenn du das erst in einem zweiten Anlauf vor Gericht

*machst, wird dir dann eine Nachverstärkung deiner Fluchtgründe unterstellt und damit ein Asylerschleichen.*

Jetzt mal ein bisschen eine sarkastisch, provokante Frage: Könnte ein Mensch denn beweisen, homosexuell zu sein?

[Sascha und Rita lachen]

Rita: *Nee. Also das, was ja hier mal Standard war, diese „schicksalhafte, irreversible Homosexualität“; die gibt es ja gar nicht. Also, meiner Meinung nach nicht. „Schicksalhaft“ schon mal gar nicht. „Irreversibel“? Nicht mehr rückgängig zu machen? Es gibt genug Beispiele, wo Menschen jahrelang schwul oder lesbisch gelebt haben und sich dann heterosexuell verliebt haben. Natürlich gibt es auch Beispiele, wo Menschen ihr Leben lang lesbisch oder schwul waren, aber da gibt's einen so ein breiten, vielfältigen Rahmen und dann noch von einer „schicksalhaften, irreversiblen Homosexualität“ zu sprechen – Blödsinn ohne Ende. Und das ist ja auch nicht nachweisbar.*

Sascha: *Ich glaube, die große Schwierigkeit ist, dass im Asylgesetz ein psychiatrischer Krankheitsbegriff zu Grunde gelegt wird in Bezug auf Homosexualität. Dieser ist psychiatrisch, biologisch. Homosexualität wird behandelt wie, ja eine [lacht], eine Abweichungserscheinung, die halt irgendwie ausbricht und die anscheinend noch genetisch bedingt ist. Mit dieser Brille wird Homosexualität betrachtet, die dementsprechend dann auch irgendwie nachgewiesen werden kann. So wird's angedeutet und vermutet.*

Lasst uns noch über Liebe reden...

Rita: *Wir haben eine Geschichte bei uns, wo die betreffende Frau mit ihrer Partnerin geflüchtet ist und herkam und die Partnerin dann sehr schnell von anderen gehört hat, dass es am einfachsten für eine Frau ist, wenn sie hier ein Kind von einem deutschen Mann kriegt, und damit war sie ihre Partnerin los...*

Sascha: *Oh Gott.*

Rita: *Hier zeigt sich, dass auch in unserer Gesellschaft Heterosexualität sehr protegiert wird und dass dies bei Flüchtlingsfrauen auch als ein Weg gesehen wird, hier Fuß zu fassen. Und ich tu mich schwer, das moralisch zu verurteilen, also jetzt was die Partnerin angeht, sondern ich denk mir halt, eigentlich darf es das nicht geben, dass Frauen das Gefühl haben, „Okay, dann lass ich mich schwängern und dann habe ich auch den Aufenthalt.“*

Mit der Liebe war das jetzt nicht so...

Sascha: *Also was ich sehr schön und auch ganz unglaublich fand, ist, wenn sich schwule Flüchtlinge*

**„Die Betroffenheitsebene bekommen sie alle richtig gut hin, aber praktische Solidarität zu leisten, da haperts noch ganz schön.“**

*in den Unterkünften erkannt und gefunden haben. Das ist so eine Romeo-und-Julia-Geschichte in einer ganz anderen Dimension. Die Leute haben mir das dann so erklärt: Sie kommen aus Ländern, wo sie gelernt haben, sich absolut zu verstecken, aber auch jeden*

*anderen, oder einige andere auch zu erkennen, die so sind wie sie selber, und das funktioniert auch in der Unterkunft. Deswegen ist es gar nicht so selten, dass sich da zwei finden, sehr rührend dann auch zueinander halten, um die Idylle jetzt mal ausnahmsweise perfekt zu machen: Zum Teil dann sogar gedeckt und geschützt werden von den Zimmernachbarn. Manchmal erlebt man dann doch auch was Glückliches und das ist natürlich eine große Hilfe, wenn die Leute nicht so vereinzelt dastehen. Die können dann anders auftreten, sich gegenseitig unterstützen und voranbringen in diesem Asylprozess, aber auch in diesem so wichtigen Prozess in die Schwulen-Community hinein.*

Bei euch – LeTRa – war ja ein Fall ziemlich lange und groß in der Presse, der vielleicht zum Thema Liebe passt.

Rita: *Ja, es ging dabei um zwei Frauen aus Uganda, die hier eine Beziehung eingegangen sind. Sie haben sich in der Unterkunft kennen gelernt und ihre Beziehung wurde erstmal nicht anerkannt. Wir konnten aber auf Grund der guten Kooperation mit der Öffentlichkeitsarbeit dann erreichen, dass sie eine Anerkennung bekommen haben – die eine hat eine Anerkennung und die andere eine Duldung im Moment, wobei es hieß, dass sie auch die Anerkennung bekommt – und das ist schon mal ein sehr großer Erfolg.*

*Was hier so auffällig ist, ist dass die Situation von Flüchtlingen generell, aber auch von LGBTI-Flüchtlings nicht großartig präsent ist. Also in lesbischen Kreisen ist es irgendwie schwierig, dass sich Solidarität auch finanziell ausdrückt. Die Betroffenheits-*

*ebene bekommen sie alle richtig gut hin, aber praktische Solidarität zu leisten, da finde ich haperts noch ganz schön.*

*Sascha: Sehr schade, dass du mir meine Illusion der lesbischen Szene nimmst. Was du beschreibst, kann ich auch sagen für die schwule Szene. Man merkt halt immer wieder, die schwule und lesbische Szene, die ist nicht so viel anders als die deutsche Mehrheitsgesellschaft. Nur weil man eine Minderheit ist, hat man den Minderheitenstatus nicht wirklich durchreflektiert und Konsequenzen für eigene Lebenseinstellung gezogen. Aber es gibt tolle Ausnahmen und auf die setzen wir alle. Mit viel Atem und Geduld machen das LeTRa und SUB jetzt auch schon seit einigen Jahren und ich finde, man sieht schon, dass sich was ändert. zum Beispiel haben wir jetzt drei oder vier Informationsveranstaltungen für die schwule und lesbische Community über das Thema Flüchtlinge gemacht, und beim ersten Mal waren fünf da und beim letzten Mal sicherlich dreißig – oder?*

*Rita: Zwischendurch waren's sogar auch mehr, weil's innerhalb der pride-week war. Es gäbe noch viel mehr Möglichkeiten, innerhalb unserer Community Flüchtlinge zu unterstützen, durch Spenden den Frauen oder Männern Möglichkeiten zu geben, überhaupt Deutschkurse zu machen, bevor sie halt vom BAMF bezahlt werden. So ist es halt ein ewig langes Warten.*

*Seit diesem Jahr bieten Sub und LeTRa gemeinsam nun schon das zweite Mal einen Deutsch-Konversationskurs an, oder?*

*Sascha: Das sechste Mal! Der sechste geht heute Abend zu Ende und der siebte soll im Mai starten.*

*Rita: Das ist halt auch so ne Sache. Das ist eigentlich schon ein Konversationskurs, da musst du eigentlich schon Grundkenntnisse in Deutsch haben. So, das ist das Eine. Das Andere ist: das sind Abendtermine.*

*Sascha: Ja, das ist so ärgerlich, das habe ich auch schon erlebt. Wenn der Kurs zu Ende ist, bekommen die Leute von außerhalb ihren Zug nicht mehr, um nach Hinterdupfung zurück zu kommen.*

*Rita: Bei Frauen ist es auch oft noch die Situation, dass ein Teil der Gewalterfahrung häufig auch sexuelle Gewalterfahrung ist. Da sind die Ängste einfach viel zu*

### **„Wären Romeo und Julia Flüchtlinge gewesen,...“**

*groß, nachts alleine nach Hause zu fahren. Gerade diese Vergewaltigungen passieren oft mit der Begründung, „Du musst nur erstmal wissen, wie das ist, heterosexuell zu sein, dann wird dir das schon ausgetrieben mit dem Lesbischsein“. Das ist das gängige Mittel, Frauen zu unterdrücken. Und mit diesem Hintergrund und diesen Angsterfahrungen gehst du nachts nicht alleine nach Hause.*

*Versuchen wir es nochmal mit dem Thema Liebe...*

*Sascha: Mir geht auch immer noch die Liebe durch den Kopf, so ein bisschen die Geschichten – es gibt einfach die Leute, die träumen halt in ihren Ländern, dass Schwule und Lesben irgendwo auf der Welt frei und gut leben und sehnen sich danach, in dieses Land zu kommen. Die können*

*schwer im Asylverfahren darüber berichten, weil es einfach noch ungelebt ist, einfach eine Sehnsucht. Dann gibt es Leute, die eine Beziehung gelebt haben im Heimatland, oft unter gewaltigen Schwierigkeiten – Beziehungen, die auch oft gut gegangen sind, wo die Leute sich gegenseitig sehr viel haben geben können – das ist sehr berührend mitzukriegen, was da möglich war unter so viel Gefährdung. Jetzt kommt leider das Tragische wieder: Oft ist dann der Fluchtgrund so entstanden, dass die Beziehung aufgefliegen ist; oft ist einem der Partner auch was Schlimmes passiert; es kann auch sein, dass der umgebracht worden ist, deswegen hat der andere dann die Flucht angetreten nach Europa, hat's dann hier sozusagen geschafft, leidet dann unter einem Syndrom, das man aus anderen Zusammenhängen kennt, also dem „Überlebenssyndrom“. Das bedeutet, man selber hat überlebt, aber man fühlt sich dann schuldig, weil der Partner es eben nicht überlebt hat – das ist eine heftige Geschichte und es braucht viel Zeit, so was hinter sich zu bringen und das eigene Leben hier wirklich beginnen zu können, selbst wenn das Asylverfahren abgeschlossen ist, hier auch wirklich blühen zu dürfen.*

*Jede Blüte hier wird dann intrapsychisch verarbeitet wie die weitere Zerstörung des Freundes dort, den es ja nicht mehr gibt. Das kann wirklich ein Schatten, wenn nicht ein Fluch für den Rest des Lebens sein. Dann gibt es die Möglichkeit, Leute verlieben sich während des Asylverfahrens in den anderen und können dann auch hier zum Beispiel durch die Angebote von LeTRa und SUB langsam ankommen. Davon kriegen wir nicht mehr viel mit, weil wir in den akuterer Intensiv-*

phasen gebraucht werden und weil dann oft Abschiede entstehen, wo die Leute meinen, wenn sie das Asylverfahren hinter sich haben, dann dürfen sie uns gar nicht mehr in Anspruch nehmen. Oder tendieren dazu, vorschnell die Beratung zu beenden und man muss sich dann wirklich ins Zeug legen zu sagen: „Nein, auch für dich sind wir immer noch da, um weiter den Weg zu ebnen in das Land.“

Rita: Was ich sehr schön finde ist, wenn ich eine Klientin auf dem Frauenfest treffe. Also wenn einfach klar ist, da fasst eine gerade wirklich Fuß und sie kann jetzt all das wahrnehmen, was sie so in der Form vielleicht noch nie erlebt hat. Und das ist schon schön mit anzusehen. Wenn sich einfach ein Stück dieser Phantasie einlöst: „Da kann ich woanders auf ein Frauenfest gehen, da kann ich flirten, da kann ich Bekanntschaften machen.“ Aber ein Problem innerhalb der Beratung fällt mir gerade noch ein: Was wir schon merken ist, dass einzelne Klientinnen einfach einen sehr viel höheren Betreuungsaufwand brauchen...

Sascha: Oh ja!

Rita: ...als andere Klientinnen...

Sascha: Deutlichst!

Rita: ...weil da ist einfach so viel mehr an Bedürfnissen da und an Notwendigkeiten, als bei Klientinnen, die hier gesettlet sind.

Sascha: Ich rechne das mindestens doppelt bis dreifach. Eine Stunde mit einem Flüchtling, da hat man noch mal zwei Stunden sicherlich drumherum.

Rita: Ja, es gibt immer noch Recherchearbeit zu leisten, oder auch Erstbegleitung zu einer Behörde, zu Refugio, auch zur Anwältin, weil einfach je nach Persönlichkeit auch so viel Angst und Unsicherheit mit da ist.

Sascha: Dann kommt natürlich die ganze Casemanagement-Geschichte hinzu, wo man versucht, ein Helfernetz zu installieren, dann fallen die Stellungnahmen an, die man braucht, zum Beispiel zur Begründung der Residenzpflicht erleichterung, oder für das Asylverfahren, die ganz schön viel Zeit in Anspruch nimmt. Unter Umständen auch ein erhöhter Interventions- und Supervisionsbedarf, weil die Geschichten, die man da hört, sind in ihrer Schrecklichkeit so hoch, dass man da auch aufpassen sollte vor Sekundärtraumatisierung. So kommt Einiges zusammen.

Und dann kommt noch hinzu, dass bestimmte soziale Rechte nicht bestehen und das dann eine höhere Komplexität hat, überhaupt an...

Sascha: Und dadurch wird das Ganze in Gang gesetzt, dass die Leute überhaupt keine Rechte mehr haben. Die sind dann keine Bürger – als Flüchtling ist man irgendetwas jenseits des Bürgers.

Ja du siehst, mit der schönen und romantischen Liebeserzählung halten wir das nicht lange durch.

Sascha: Tja, wir kommen nicht weg von Romeo und Julia. Es muss tragisch und bitter enden. Wie können wir uns entfernen von Romeo und Julia? Sie müssen einfach ihre Stadt verlassen. In der Stadt, wo sie sich kennen gelernt haben, hatten sie keine Chance. Wären Romeo und Julia Flüchtlinge gewesen, dann...

Rita: Was ich auch immer so erstaunlich finde, ist dass egal wie groß die Repression in einem Land ist, es immer wieder lesbische und schwule Frauen und Männer gibt, die sich im wahrsten Sinne des Wortes für nichts das Lieben verbieten lassen, zu lieben, wie sie empfinden und fühlen und selbst in der größten Diktatur und unter der größten Gefahr nicht davon weggehen. Das, finde ich, ist eine der schönsten Erkenntnisse aus unserer Beratung.

Sascha: Ja, beeindruckend und bewundernswert.<